

**duisburger  
philharmoniker**

Chefdirigent Axel Kober

## PROGRAMM

### 8. Philharmonisches Konzert

# PENTAGRAMM

Mi 27. / Do 28. März 2019, 20.00 Uhr  
Philharmonie Mercatorhalle

**Duisburger Philharmoniker**  
**Kolja Blacher** Violine und Leitung

Werke von  
**Boris Blacher**  
**Ludwig van Beethoven**  
**Johannes Brahms**

Ermöglicht durch



Kulturpartner



Gefördert vom

Ministerium für  
Kultur und Wissenschaft  
des Landes Nordrhein-Westfalen



**GUT**  
FÜR  
**DUISBURG &  
KAMP-LINTFORT**

**Die Spendenplattform für soziale Projekte.**  
Wir alle können helfen, unsere Städte noch lebenswerter zu machen. Auf [gut-fuer-duisburg.de](http://gut-fuer-duisburg.de) kannst du für gemeinnützige Projekte in deiner Stadt spenden und Unterstützer für deine eigene Initiative gewinnen. Jede Spende geht zu 100% an die gemeinnützigen Projekte.

[www.gut-fuer-duisburg.de](http://www.gut-fuer-duisburg.de)

Jetzt Online spenden!

Eine Initiative von **betterplace.org** und **Sparkasse Duisburg**

## 8. Philharmonisches Konzert

**Duisburger Philharmoniker**  
**Kolja Blacher**  
Violine und Leitung

Programm

**Boris Blacher** (1903-1975)

Pentagramm für 16 Streichinstrumente (1974)  
I. Allegro – II. Andante – III. Presto – IV. Lento

**Ludwig van Beethoven** (1770-1827)

Sinfonie Nr. 2 D-Dur op. 36 (1801/02)  
I. Adagio molto – Allegro con brio  
II. Larghetto  
III. Scherzo. Allegro – Trio  
IV. Allegro molto

Pause

**Johannes Brahms** (1833-1897)

Konzert für Violine und Orchester  
D-Dur op. 77 (1878)  
I. Allegro non troppo  
II. Adagio

III. Allegro giocoso, ma non troppo vivace

„Konzertführer live“ mit Martin Fratz  
um 19.00 Uhr in der Philharmonie Mercatorhalle

Das Konzert endet um ca. 22.00 Uhr.

Nach dem Konzert wird der Geiger Kolja Blacher im Foyer seine CD-Einspielung von Carl Nielsens Violinkonzert op. 33 signieren. Das Violinkonzert wurde im April 2015 als Live-Mitschnitt mit den Duisburger Philharmonikern und dem Dirigenten Giordano Bellincampi aufgenommen.

## Boris Blacher

### Pentagramm für 16 Streichinstrumente

Das achte Philharmonische Konzert bietet ein kontrastreiches Programm. Dabei ist es ein sympathischer Zug, dass die Namen aller Komponisten mit dem Buchstaben „B“ beginnen. Das mag Zufall sein, und es ist aussagekräftiger, dass eine frühe Komposition, ein Werk der mittleren Schaffensperiode und ein Spätwerk miteinander konfrontiert werden: Die zweite Sinfonie von Ludwig van Beethoven ist eine vorwiegend vitale Komposition, die sich im langsamen Satz Zeit zur kontemplativen Betrachtung nimmt; Klassische Ausgewogenheit kennzeichnet das Violinkonzert von Johannes Brahms, das im Finalsatz plötzlich ungeahnte Energien freilegt, während Boris Blacher in dem späten „Pentagramm“ sein Schaffen resümierend zusammenfasst. Boris Blacher war zu Lebzeiten einer der meist gespielten deutschen Komponisten. Danach wurde es stiller um den Musiker, und jetzt erinnert der Geiger und Dirigent Kolja Blacher an den berühmten Vater.

Als Sohn deutsch-baltischer Eltern wurde Boris Blacher am 19. Januar 1903 im chinesischen Niutschuang geboren. Umzüge führten die Familie nach China, Sibirien und in die Mandchurei, bevor Boris Blacher sich 1922 in Berlin niederließ, um Mathematik und Architektur zu studieren. Seit 1924 studierte er Komposition bei Friedrich E. Koch sowie Musikwissenschaft bei Friedrich Blume, Arnold Schering und Erich Moritz von Hornbostel. Die ersten erhaltenen Kompositionen stammen aus dem Jahr 1927. Nach der erfolgreichen Uraufführung der „Concertanten Musik“ im Jahr 1937 wurde Blacher Kompositionslehrer am Landeskonservatorium in Dresden, doch musste er diese Tätigkeit bereits 1939 wieder aufgeben. Nach Kriegsende war er ein geschätzter Komponist und Pädagoge. Er übernahm zunächst eine Lehrtätigkeit am Internationalen Musikinstitut in Berlin-Zehlendorf und wechselte 1948 als Professor an die Berliner Musikhochschule, die er von 1953 bis 1970 als Direktor leitete. Zu seinen berühmtesten Schülern gehören Giselher Klebe, Gottfried von Einem, Aribert Reimann, Klaus Huber und Isang Yun. Die Lehrtätigkeit bei internationalen Kursen führte unter anderem nach Salzburg und Tanglewood. Boris Blacher war Mitglied der Bayerischen Akademie der Schönen Künste, Ehrenmitglied der Deutschen Oper Berlin, Ehrenmitglied der Royal Academy of Music in London, Ehrenpräsident der Berliner Akademie der Künste und Ehrendoktor



Boris Blacher

Foto: Archiv Boosey & Hawkes

der Universität Cork. Wenige Tage nach seinem 72. Geburtstag ist er am 30. Januar 1975 in Berlin gestorben.

Jürgen Hunkemöller bietet folgende Charakterisierung: „Blachers Interessen waren breit gefächert. Er komponierte Kammermusik in konventioneller und unkonventioneller Besetzung, Orchestermusik und konzertante Werke, Vokalmusik, Opern und Ballette, Elektronische Musik und Arbeiten sui generis, und er schrieb Musik für Schauspiel, Film, Hörfunk und Fernsehen. Blacher zählte zu den seltenen Komponisten, die alles können. Seine Domäne waren allerdings Werke für die Bühne und Arbeiten, die konzertanten Prinzipien folgen. Nach 1945 wurde Blacher für das Musikleben in Deutschland zu einer Symbolgestalt.“ Mehrere Faktoren unterstreichen die Vielseitigkeit des Komponisten: Während sich Werke wie das Dostojewski-Oratorium „Der Großinquisitor“ und das „Requiem“ durch großen Ernst auszeichnen, verstand Blacher andere Stücke mit leichter Hand zu entwerfen. Er beschäftigte sich mit modernen Kompositionstechniken und der elektronischen Musik, hatte auch schon früh eine Vorliebe für den Jazz.

---

Die Komposition „*Pentagramm für 16 Streichinstrumente*“ entstand im Jahr 1974. Der Architekt Hans Scharoun hatte dem Innenraum der 1963 eröffneten Berliner Philharmonie die Form dreier ineinander verschachtelter Fünfecke (Pentagramme) zugrunde gelegt. An diesen Ort erinnert der Titel von Blachers Streicherkomposition, weitere Assoziationen, mit denen das Symbol in Vergangenheit und Gegenwart belegt wurde, spielen dagegen kaum eine Rolle. Es ist allerdings nicht von der Hand zu weisen, dass die in der Mathematik und der Architektur vorkommenden Verhältnisse des „*Goldenen Schnitts*“ auch den streng planenden Komponisten fasziniert haben dürften. Das Streicherstück „*Pentagramm*“ wurde am 4. April 1975 in der Berliner Philharmonie uraufgeführt. Der Dirigent Uri Segal leitete die Berliner Philharmoniker, doch diese Aufführung konnte der Komponist nicht mehr miterleben: Boris Blacher war etwa zwei Monate zuvor gestorben.

Die Komposition „*Pentagramm für 16 Streichinstrumente*“ besteht aus vier Sätzen und hat eine Aufführungsdauer von etwa zwanzig Minuten. In diesem Werk finden sich einige für den Komponisten typische Elemente. So tritt deutlich Blachers Vorliebe für den Jazz hervor, es gibt äußerst vertrackte rhythmische Bildungen, und wiederholt werden Abschnitte spiegelbildlich wiederholt. Die größte Ausdehnung besitzt der erste Satz, in dem Klopfgeräusche und gezupfte Töne eine wichtige Rolle spielen, die drei Celli aber auch ein Solo in höchster Tonlage intonieren. Dabei ist der Satz vorwiegend rhythmisch orientiert und hat jazzigen Charakter. Der langsame zweite Satz erinnert den Dirigenten Kolja Blacher dagegen an die Weite asiatischer Taiga- und Steppenlandschaften, und es ist möglich, dass der Komponist sich hier an seine Jugendjahre erinnerte. Der sehr schnelle dritte Satz setzt im 7/8-Takt und weist besonders vertrackte rhythmische Strukturen auf, die häufig mit Jazzanklängen einhergehen. Am Ende der Komposition steht überraschend ein langsamer Satz, der Tragik aufweist und am Ende zerfällt. Boris Blacher litt bei der Ausarbeitung bereits an Lungenkrebs, und so verwundert das Vorkommen ausdrucksvoller und trauriger Abschnitte nicht.

„*Pentagramm für 16 Streichinstrumente*“ ist eine selten aufgeführte Komposition. Allerdings gibt es Parallelen zu einem weiteren Streicherstück: Boris Blacher hatte „*Blues, Espagnola und Rumba philharmonica*“ 1972 für die zwölf Cellisten der Berliner Philharmoniker geschrieben. Dieses Werk ist ungleich populärer geworden, doch auch mit dem Streicherstück „*Pentagramm*“ lässt sich an einen großen deutschen Komponisten des 20. Jahrhunderts erinnern.

---

## Ludwig van Beethoven

### Sinfonie Nr. 2 D-Dur op. 36

In der Musikgeschichte stellen die neun Sinfonien Ludwig van Beethovens einen einzigartigen Kanon dar. Man begegnet diesen Werken mit Hochachtung und betrachtet sie als unübertreffliche Meisterwerke. Diese Einschätzung kommt nicht von ungefähr, denn mit Beethovens Sinfonien endet die Serienproduktion der Vergangenheit, alle Beiträge besitzen ein individuelles Erscheinungsbild, und viele Komponisten späterer Generationen hatten gehörigen Respekt vor dem Vorbild Ludwig van Beethovens. Das ging so weit, dass manche Nachfolger die Neunzahl der Kompositionen nicht übertreffen konnten...

Allerdings besitzen nicht alle Sinfonien Ludwig van Beethovens dieselbe Popularität. Obenan rangieren Kompositionen, die das Heroische (3. Sinfonie), das Schicksalhafte (5. Sinfonie) und das Weltumspannende (9. Sinfonie) thematisieren. Da fällt es zunächst nicht leicht, der zweiten Sinfonie D-Dur op. 36 den gebührenden Platz zuzuweisen: Zwar sind die Dimensionen gegenüber der ersten Sinfonie geweitet, aber das Werk hat nicht so Spektakuläres zu bieten wie die „*falschen*“ Akkorde am Beginn der ersten Sinfonie. Provokant gesagt, scheint die „*Zweite*“ eher auf Wolfgang Amadeus Mozart und Joseph Haydn zu verweisen als auf den späteren Beethoven, aber das wäre doch ein überhebliches Urteil. Denn irgendwie schaut Beethovens zweite Sinfonie gleichsam in Vergangenheit und Zukunft. Mit folgenden Worten versuchte der Beethoven-Biograph Paul Bekker die Besonderheiten der zweiten Sinfonie zu erfassen: „*Die Ausdrucksmittel, die Beethoven hier anwendet, weisen in kommende Zeiten hinaus. Charakter und Inhalt des Werkes dagegen halten sich vorwiegend innerhalb der bisher üblichen Grenzen.*“ Zweifellos hat auch die „*Zweite*“ ihre Besonderheiten, und dazu gehören vor allem das dicht gespannte Netz der motivischen Bezüge und Querverbindungen, eine streckenweise ausgesprochen kleingliedrige Instrumentierung und nicht zuletzt die dramatische Ausweitung der Coda-Abschnitte in den schnellen Sätzen. Das sind nun wiederum Errungenschaften, die auch für den späteren Beethoven von Bedeutung werden sollten. Es sei ergänzt, dass die Zeitgenossen sich vor allem an dem „*Bizarren*“ der Komposition störten, das Werk wurde also keineswegs als „*harmlos*“ angesehen.

Als Ludwig van Beethoven 1792 die kurkölnische Residenzstadt Bonn verließ und seinen Wohnsitz vom Rhein an die Donau verlegte, arbeitete er planvoll an seiner Karriere als Musiker. Er nahm Kompositionsunterricht bei Joseph Haydn und fand zunächst vor allem als Klaviervirtuose Bewunderung. Als Komponist begann er pragmatisch mit Werken in kleinerer Besetzung, und noch vor der ersten Sinfonie wurden die beiden Klavierkonzerte C-Dur op. 15 und B-Dur op. 19 aufgeführt. Die erste Sinfonie C-Dur op. 21 wurde am 2. April 1800 im Rahmen einer Akademie im Wiener Hofburgtheater vorgestellt. Zweifellos war dies ein wichtiges Ereignis, und offenbar wurde bereits kurz darauf die Arbeit an der zweiten Sinfonie aufgenommen. Andere Projekte, zu denen das Ballett „Die Geschöpfe des Prometheus“ gehörte, verzögerten die Fertigstellung. Aber als Beethoven 1802 in verzweifelter Lage sein berühmtes „Heiligenstädter Testament“ verfasste und dabei sogar Selbstmordabsichten äußerte, muss der Entwurf der Sinfonie schon weitestgehend abgeschlossen gewesen sein. Kämpferische Züge weist die Sinfonie nämlich nicht auf. Sie finden sich eher in dem dritten Klavierkonzert c-Moll op. 37, das gemeinsam mit der zweiten Sinfonie am 5. April 1803 – fast auf den Tag genau drei Jahre nach der Uraufführung der ersten Sinfonie – im Theater an der Wien seine Uraufführung erlebte.

Es stimmt zwar, dass Ludwig van Beethoven in seinen beiden ersten Sinfonien noch deutlich an die Errungenschaften der Klassiker anknüpfte. So ist vor allem das Vorbild Joseph Haydns erkennbar, von dessen „Londoner Symphonien“ Beethoven nicht nur die langsame Einleitung zum ersten Satz übernahm. Die Viersätzigkeit wird nun zur Regel, das Bestreben nach kompositorischer Originalität braucht bei einem Künstler wie Ludwig van Beethoven nicht mehr eigens betont zu werden. Gegenüber der ersten Sinfonie sind die Dimensionen in der „Zweiten“ geweitet. Bereits die langsame Einleitung des ersten Satzes greift viel weiter aus, sie streift entfernte Regionen und findet in Mozarts „Prager“ Sinfonie eine Parallele. Beethoven selbst konnte später bei den entsprechenden Teilen der vierten und der siebten Sinfonie hierauf aufbauen. Von einer Beliebtheit kann aber gerade bei der langsamen Einleitung zur zweiten Sinfonie keine Rede sein, denn von hier aus entwickelt sich ein Netz motivischer Bezüge, das die folgenden Sätze umschließt. Das wunderbar in sich selbst ruhende an zweiter Stelle stehende „Larghetto“ besitzt nicht nur eine beträchtliche Ausdehnung, denn es ist auch von außerordentlicher Schönheit. Im Rahmen der Sinfonien verwendete Beethoven für den dritten Satz erstmals den Begriff „Scherzo“. Entsprechende Züge



Ludwig van Beethoven, Gemälde von Christian Hornemann, 1803

wies zwar bereits der entsprechende Satz der ersten Sinfonie auf, doch da lautete die Bezeichnung noch „Menuetto“. In der zweiten Sinfonie ist für den Komponisten ferner die unaufhaltsam zum Abschluss hindrängende Kraft charakteristisch. Von einem gefälligen Kehraus kann bei dem Schlusssatz nicht mehr die Rede sein, zukunftsweisend ist im Finalsatz vor allem die ausgedehnte durchführungsartige Coda. Hiermit kündigt sich die gewichtige Coda im ersten Satz der „Eroica“-Sinfonie an.

Mit seiner Instrumentationskunst erreicht Ludwig van Beethoven bereits in seiner zweiten Sinfonie ein hohes Maß an Vollkommenheit. Es ist ganz gleich, ob er den Instrumenten längere Passagen zuweist oder ein schnelles Wechselspiel verlangt: Auch auf diesem Gebiet kann die Komposition als Vorstufe für spätere Werke gelten.

---

Möglicherweise erschwerte Beethovens Kompromisslosigkeit bei der Instrumentierung die Aufführung und die Rezeption. So war 1804 in der „Allgemeinen musikalischen Zeitung“ über Ludwig van Beethovens zweite Sinfonie zu lesen: *„Sie ist ein merkwürdiges, kolossales Werk, von einer Tiefe, Kraft und Kunstgelehrsamkeit, wie sehr wenige –; von einer Schwierigkeit in Absicht und Ausführung, sowohl durch den Komponisten, als durch ein grosses Orchester, (das sie freylich verlangt,) wie ganz gewiss keine von allen jemals bekannt gemachten Sinfonieen. Sie will, selbst von dem geschicktesten Orchester wieder und immer wieder gespielt seyn, bis sich die bewundernswürdige Summe origineller und zuweilen höchstseltsam gruppirter Ideen enge genug verbindet, abrundet, und nun als grosse Einheit hervorgehet, wie sie dem Geiste des Komponisten vorgeschwebt hat; sie will aber auch wieder und immer wieder gehört seyn, ehe der Zuhörer, selbst der gebildete, im Stande ist, das Einzelne im Ganzen und das Ganze im Einzelnen überall zu verfolgen und mit nöthiger Ruhe in der Begeisterung zu geniessen – zu geschweigen, dass sich jeder an so ganz Eigenthümliches, als hier fast alles ist, doch erst ein wenig gewöhnen muss.“* Bewunderung hat Ludwig van Beethovens Sinfonie Nr. 2 D-Dur op. 36 ungeachtet aller Schwierigkeiten bei der Aufführung von Anfang an gefunden. Es ist auch heute lohnend, dem Werk aufmerksam zu begegnen, sich von seiner Vitalität erfassen zu lassen und den herrlichen langsamen Satz zu genießen.

---

## Johannes Brahms

### Konzert für Violine und Orchester D-Dur op. 77

#### Entstehung

Johannes Brahms schrieb sein einziges Violinkonzert im Jahr 1878. Zu dieser Zeit lagen die ersten beiden Sinfonien bereits vor. Der Komponist genoss großes Ansehen und brauchte nicht länger um Anerkennung zu ringen. Spuren einer energischen Anstrengung, die im ersten Klavierkonzert und in der ersten Sinfonie erfahrbar sind, haben in der zweiten Sinfonie und im Violinkonzert keinen Platz.

Das Violinkonzert ist in Pörschach am Wörthersee entstanden, wo der Komponist die Sommermonate der Jahre 1877 bis 1879 verbrachte. Dort schrieb er während des ersten Sommeraufenthalts die zweite Sinfonie D-Dur op. 73, im zweiten Sommer entstand das Violinkonzert. Auf die stimmungsmäßige Verwandtschaft der Kopfsätze von Sinfonie und Konzert hatte erstmals Clara Schumann hingewiesen. Als weiteres Schwesterwerk entstand die Violinsonate G-Dur op. 78, und erneut machte sich die Vorliebe von Johannes Brahms bemerkbar, kompositorische Schwierigkeiten von verschiedenen Ansätzen her zu lösen.

Die Entstehung des Violinkonzerts ist eng mit der Gestalt des Geigers Joseph Joachim (1831-1907) verbunden. Joseph Joachim galt als überragender Geiger seiner Zeit, außerdem genoss er als Komponist Ansehen, und er war ein bedeutender Pädagoge. 1866 hatte er die Leitung der Berliner Musikhochschule übernommen. Als Johannes Brahms und Joseph Joachim sich im Jahr 1853 kennen lernten, war Brahms zwanzig Jahre alt. Die Freundschaft der beiden Musiker dauerte – lediglich in den späteren Jahren getrübt durch einige Unstimmigkeiten, die zur Komposition des Doppelkonzerts für Violine und Violoncello a-Moll op. 102 führten – bis zum Tod des Komponisten. Johannes Brahms hatte Joachim bereits seine Klaviersonate op. 1 gewidmet, doch auf ein lange gewünschtes Violinkonzert musste der Geiger ganze 25 Jahre warten. Nach den Worten seines Biographen Max Kalbeck hielt den Komponisten eine „heilige Scheu“ davon ab, für ein Instrument zu schreiben, von dem er selbst nur ungenügende Kenntnisse besaß.





Johannes Brahms, um 1870

Von seiner Arbeit an einem Violinkonzert berichtete Brahms dem befreundeten Geiger erstmals am 21. August 1878. Der Komponist liebte Untertreibungen, und so kündigte er „eine Anzahl Violinpassagen“ an. Dabei handelte es sich offensichtlich um die Violinstimme des ersten Satzes des Violinkonzerts sowie um Skizzen zum Finalsatz. Inzwischen weiß man auch, dass das Violinkonzert ursprünglich aus vier Sätzen bestehen sollte. Als Mittelsätze waren ein langsamer Satz und ein Scherzo vorgesehen, doch das Scherzo hat in der Komposition schließlich keinen Platz gefunden. Brahms war auf die Meinung des Geigers gespannt und bat um eine Beurteilung der Violinstimme: „Ich bin zufrieden, wenn Du ein Wort sagst, und vielleicht einige hineinschreibst: schwer, unbequem, unmöglich usw. Die ganze Geschichte hat vier Sätze, vom letzten schreib

ich den Anfang – damit mir gleich die ungeschickten Figuren verboten werden!“ Joseph Joachim antwortete: „Es ist eine große Freude für mich, daß Du ein Violinkonzert (in vier Sätzen sogar!) aufschreibst. Ich habe sofort durchgesehen, was Du schicktest, und Du findest hie und da eine Note und Bemerkung zur Änderung – freilich ohne Partitur läßt sich nicht genießen. Herauszukriegen ist das meiste, manches sogar recht originell violinmäßig – aber ob man’s mit Behagen alles im heißen Saal spielen wird, möchte ich nicht bejahen, bevor ich’s im Fluß mir vorgeführt.“

Die Uraufführung des Violinkonzerts war für den 1. Januar des Jahres 1879 im Leipziger Gewandhaus geplant. Vorher berieten sich Brahms und Joachim mehrfach und tauschten sich über das Violinkonzert aus. Nach einem ersten Treffen in Pörschach begegneten sich die Musiker auch in Hamburg. Allerdings wurde die Zeit bis zum festgesetzten Uraufführungstermin schließlich knapp, denn am 10. Dezember 1878 teilte Brahms dem Geiger mit: „Die Mittelsätze sind gefallen – natürlich waren es die besten! Ein armes Adagio aber lasse ich dazu schreiben.“ Der ursprüngliche Plan einer viersätzigen Anlage wurde allgemein als Indiz für den sinfonischen Charakter des Violinkonzerts angesehen. Denn tatsächlich schrieb Brahms kein typisches Virtuosenkonzert, bei dem der Solist über das Orchester dominiert. Das hatte Clara Schumann erkannt, als sie dem Dirigenten Hermann Levi schrieb: „Sie können sich wohl denken, daß es ein Concert ist, wo sich das Orchester mit dem Spieler ganz und gar verschmilzt.“

## Die Uraufführung

Bei der Uraufführung am 1. Januar 1879 im Leipziger Gewandhaus war Joseph Joachim der Solist, der Komponist stand am Dirigentenpult. Bereits eine Woche später stellten beide Musiker das Konzert in Budapest vor, bei der Wiener Erstaufführung am 14. Januar leitete Joseph Hellmesberger das Orchester. Die Erwartungen an die Komposition waren von Anfang an sehr hoch. Es ist nicht weiter erstaunlich, dass die neue Komposition sogleich mit den Konzerten von Ludwig van Beethoven und Felix Mendelssohn Bartholdy verglichen wurde. In den „Leipziger Nachrichten“ berichtete Alfred Dörfel über die denkwürdige Uraufführung: „So konnte sich der jüngere Meister Brahms wahrhaftig keine geringere Aufgabe stellen, um seinem Freunde Joachim eine Huldigung, die dessen Höhe entsprach, darzubringen; d.h. er mußte ein Werk zu schaffen suchen, welches die beiden größten Violinkonzerte, von Beethoven und Mendelssohn, erreichen würde. Wir gestehen, daß wir ihre Lösung

mit etwas Herzklopfen erwarteten, doch hielten wir unseren Maßstab aufrecht. Welche Freude erlebten wir doch! Brahms hat ein solch drittes Werk im Bunde geschaffen. Der ursprüngliche Geist, der das Ganze durchwaltet, der feste Organismus, in dem es auftritt, die Wärme, die es durchstrahlt, Raum gebend der Freude, im Lichte zu wandeln: es kann nicht anders sein, als daß das Werk aus neuester und – so glauben wir – aus glücklicher Zeit des Komponisten hervorgegangen ist. Der 1. Satz ist breit, scharf ausgeprägt in den Gegensätzen und sie doch in der ernst-weichen Stimmung festhaltend; der 2. Satz kurz, sehr sinnig und innig; dazu eine ganz ungewohnte Behandlung des Instruments und ein Wehen des Orchesters, daß wir uns förmlich auf das Studium der Partitur freuen – wir waren selten so vom Genius des Komponisten erfasst worden. Aber Joachim spielte auch mit einer Liebe und Eingebung, die aus jedem Takt den Anteil erkennen und fühlen ließ, welche er an dem Werke mittelbar oder unmittelbar hatte. Der Erfolg war: der 1. Satz ließ das Neue in der Zuhörerschaft nicht entschieden zum Bewußtsein kommen; der 2. Satz schlug sehr durch; der Schlußsatz entzündete großen Jubel.“

Zwei Wochen später berichtete Eduard Hanslick über die Wiener Erstaufführung, dass selbst Joseph Joachim nicht alle Stellen ganz rein zustande gebracht habe. Offenbar brauchte auch der berühmte Geiger eine längere Zeit, um sich mit dem Werk und seinen Schwierigkeiten zu beschäftigen. Allmählich lernte Joseph Joachim das Konzert, das er später oft und gerne aufführte, immer mehr schätzen. So ist das Violinkonzert D-Dur op. 77 von Johannes Brahms selbst heute noch den bedeutenden Solisten vorbehalten, aber die bereits früh geäußerte Meinung, die Komposition zu den herausragenden Violinkonzerten des 19. Jahrhunderts zu zählen, wurde niemals in Zweifel gezogen.

### Das Violinkonzert D-Dur op. 77

Das Violinkonzert von Johannes Brahms besitzt zahlreiche charakteristische Eigenheiten. Der Komponist schrieb einen ausgedehnten Kopfsatz, dessen erstes Thema pastoralen Charakter besitzt, auf Dreiklangstönen beruht und sich in großer Ruhe entfalten kann. Allmählich greift das Thema immer weiter aus, durchmisst größere Tonräume, erweitert das Instrumentarium und verkleinert die Notenwerte. Das Seitenthema ist dagegen durch eine prägnante Rhythmisierung charakterisiert. Der Part der Solovioline ist anschließend durch reiche Figurationen ausgeziert, die jedoch an keiner Stelle virtuosen Leerlauf gestatten, sondern das Prinzip ständiger Variierung erkennen

lassen. Dieses Prinzip einer „entwickelnden Variation“ ist kennzeichnend für das Schaffen von Johannes Brahms. – Pastorale Züge treten nicht nur im vielschichtigen Kopfsatz, sondern auch im „armen Adagio“ auf, das von den Holzbläsern eröffnet wird. Das Hauptthema wird zunächst von der Oboe vorgetragen, und im Verlauf des langsamen Satzes bietet es



Der Geiger Joseph Joachim, Kreidezeichnung von Adolph von Menzel, 1853

Gelegenheit für zahlreiche äußerst behutsame Veränderungen sowie Fortspinnungen und Umspielungen. – Der Forderung nach virtuoser Spielfreude kommt jedoch am stärksten der effektvolle Finalsatz entgegen. Diesem Finale wird gewöhnlich ungarischer Charakter nachgesagt. Zu bedenken ist aber, dass sich keine ungarischen Themenzitate nachweisen lassen und in der Partitur auch der Hinweis „all'ongarese“ fehlt. Möglicherweise kann das ungarische Idiom aber als Anspielung auf die Herkunft des Geigers angesehen werden. Außerdem hatte Joseph Joachim selbst ein Violinkonzert „In ungarischer Weise“ (1860) komponiert, das von Kritikern wie Eduard Hanslick als das „eigenthümlichste und frischeste“ der jüngeren Zeit geschätzt wurde.

Obwohl Johannes Brahms kein Virtuosenkonzert im herkömmlichen Sinne schrieb, stellt das Violinkonzert D-Dur op. 77 so hohe Anforderungen an den Solisten, dass es zunächst einem einzigen Interpreten vorbehalten blieb: dem Brahms-Freund und Widmungsträger Joseph Joachim. Längst hat es Eingang in das Repertoire aller großen Geiger gefunden, und es ist die entscheidende Stärke dieser Komposition, dass nicht einfach ein brillanter Solopart über ein begleitendes Orchester dominiert. „Ich kann kein Konzert schreiben für Virtuosen, ich muss auf etwas anderes sinnen“, lautete eine bekannte Äußerung des Komponisten, der den Solopart konsequent in das Orchester integrierte und somit ein in seiner Bedeutung herausragendes „sinfonisches Konzert“ vorlegte.

Michael Tegethoff



## Der Solist und Dirigent des Konzerts

**Kolja Blacher** (Violine und Leitung) studierte bei Dorothy DeLay an der Juilliard School in New York und später bei Sándor Végh in Salzburg. Als Solist konzertiert er weltweit mit Orchestern wie den Berliner Philharmonikern, den Münchner Philharmonikern, dem NDR Sinfonieorchester, dem Deutschen Symphonie-Orchester Berlin, dem Gewandhausorchester Leipzig, dem Orchestra di Santa Cecilia und dem Baltimore Symphony Orchestra. Der Geiger arbeitete dabei mit den Dirigenten Kirill Petrenko, Vladimir Jurowski, Dmitrij Kitajenko, Mariss Jansons, Matthias Pintscher und Markus Stenz zusammen, um nur eine Auswahl zu nennen.

Das programmatische Spektrum des Künstlers umfasst sowohl Werke für Violine solo von Johann Sebastian Bach bis Luciano Berio als auch die großen Violinkonzerte des romantischen und klassischen Repertoires bis hin zu zeitgenössischen Stücken für Violine und Orchester (zum Beispiel von Magnus Lindberg, Kurt Weill, Hans Werner Henze und Bernd Alois Zimmermann). Offen für Neues, spielte er mit dem Münchener Kammerorchester die deutsche Erstaufführung von Brett Deans „Electric Preludes“ für die sechssaitige elektrische Geige.

Als ein neuer Schwerpunkt seiner künstlerischen Arbeit haben sich in den letzten Jahren die sogenannten „Play-Lead“-Konzerte sehr intensiv entwickelt, zum Beispiel mit dem Melbourne Symphony Orchestra, dem Orchestra Sinfonica di Milano, dem Taiwan Philharmonic Orchestra, dem Stuttgarter Kammerorchester, den Festival Strings Lucerne, dem Jerusalem Symphony Orchestra, der Camerata Bern, den Dresdner Philharmonikern und dem Orchester der Komischen Oper Berlin. Es ist eine Aufführungspraxis, die immer stärker nachgefragt wird – von St. Antonio über Kuala Lumpur bis Paris.

Ab 2018 spielt Kolja Blacher neben seinen vielfältigen weiteren Kammermusikprojekten zudem im Trio mit der Bratschistin Jennifer Stumm und dem Cellisten Jens Peter Maintz sämtliche Streichtrios von Ludwig van Beethoven.



Foto: Bernd Bühmann

Kolja Blacher hat eine Fülle von prämierten CD-Aufnahmen vorgelegt. Diese CDs erhielten Auszeichnungen wie den „Diapason d’Or“. Beispielsweise entstanden Aufnahmen mit Claudio Abbado, mit dem ihn eine lange künstlerische Beziehung aus der Zeit bei den Berliner Philharmonikern und dem Lucerne Festival Orchestra verband. Die 2013 zusammen mit dem Kölner Gürzenich-Orchester und dem Dirigenten Markus Stenz vorgelegte Einspielung des Violinkonzerts von Arnold Schönberg wurde 2015 sogleich in der Rubrik „Orchester-musik“ in die Bestenliste des „Deutschen Schallplattenpreises“ aufgenommen. 2017 erschien eine Aufnahme von Leonard Bernsteins Serenade für Violine, Streicher, Harfe und Schlagzeug und von Joseph Haydns Violinkonzert C-Dur. Die CD wurde mit dem Württembergischen Kammerorchester Heilbronn eingespielt.

Auf die Professur in Hamburg folgte vor einigen Jahren der Ruf nach Berlin an die Hochschule für Musik „Hanns Eisler“. Kolja Blacher ist der Sohn des deutsch-baltischen Komponisten Boris Blacher. Der Geiger ist in Berlin aufgewachsen und lebt auch heute noch mit seiner Familie in seiner Heimatstadt. Dort war er auch sechs Jahre als Konzertmeister der Berliner Philharmoniker tätig, bevor er sich endgültig für die solistische Laufbahn entschied.

Kolja Blacher spielt die „Ex-Zukerman“ genannte Violine von Guarneri del Gesù aus dem Jahr 1730, die ihm von Frau Kimiko Powers zur Verfügung gestellt wird.

In der Saison 2014/2015 war Kolja Blacher „Artist in Residence“ der Duisburger Philharmoniker und realisierte eine Reihe spannender Projekte in Duisburg. Nach der ersten Präsentation mit dem Programm „Von Bach bis Berio“ im Kammerkonzert am 18. Januar 2015 war er in den Philharmonischen Konzerten am 28. und 29. Januar 2015 als Geiger und als musikalischer Leiter zu erleben. Auf dem Programm standen die „Coriolan“-Ouvertüre von Ludwig van Beethoven, das Divertimento für Streichorchester von Béla Bartók und das Violinkonzert von Robert Schumann. In den Philharmonischen Konzerten am 1. und 2. April 2015 war Kolja Blacher Solist im Violinkonzert von Carl Nielsen. Schließlich gestaltete der Geiger am 19. April 2015 ein Kammerkonzert, das unter dem Motto „Kolja Blacher & Friends“ stand und Kompositionen von Maurice Ravel, Brett Dean und Dmitri Schostakowitsch vorstellte.

An Kolja Blachers Tätigkeit als „Artist in Residence“ der Duisburger Philharmoniker erinnert die CD-Einspielung des Violinkonzerts von Carl Nielsen. Der Geiger wird hierbei von den Duisburger Philharmonikern und dem Dirigenten Giordano Bellincampi begleitet.



# DEUTSCHE OPER AM RHEIN

## DIE ZAUBERFLÖTE

WOLFGANG AMADEUS MOZART

Theater Duisburg

02.04.2019 - 10.06.2019

[operamrhein.de](http://operamrhein.de)

Dienstag, 2. April 2019, 20.00 Uhr  
Philharmonie Mercatorhalle

## MUSIK VERBINDET! Wohltätigkeitskonzert

Luftwaffenmusikkorps Münster  
Christian Weiper Dirigent



**Ein bunter Melodienreigen  
aus traditionellen Märschen, Volksliedern,  
Filmmusik und konzertanten Werken  
bis hin zu swingender Unterhaltungsmusik**



# CITY - VINUM

WEINHANDEL & VINOBAR

Eine große Weinauswahl, attraktive Preise und die Freude am Weingenuss.

Das ist unsere *Philosophie*

CityVinum steht für den kompetenten aber unkomplizierten Umgang mit dem Thema Wein.

Es erwarten Sie über 250 ausgewählte Weine aus aller Welt. Davon sind abwechselnd rund 50 Weine im offenen Ausschank erhältlich. Ob Italien, Spanien, Frankreich, Deutschland, Österreich oder Übersee, bei uns findet der Genießer und der Weinkenner den passenden Tropfen.

Entdecken Sie Ihre eigene Weinwelt in außergewöhnlicher Atmosphäre bei uns oder in aller Ruhe zu Hause. Ein kleines und feines Angebot an weintypischen Spezialitäten ergänzt die auserlesene Weinauswahl.

Leicht zu erreichen, nicht zu verfehlen:  
Im CityPalais Duisburg direkt am Haupteingang des Casinos. Eingang an der Landfermannstraße.

Öffnungszeiten:

Montag bis Samstag 12.30 bis 22.00 Uhr

Sonn- und Feiertage 16.00 bis 21.00 Uhr

Bei Veranstaltungen Open End

Telefonnummer: 0203/39377950



## Zuletzt in Duisburg:

In den Philharmonischen Konzerten der Stadt Duisburg wurde die Sinfonie Nr. 2 D-Dur op. 36 von Ludwig van Beethoven zuletzt am 27. September 2000 gespielt. Der Dirigent war Bruno Weil.

Das Violinkonzert D-Dur op. 77 von Johannes Brahms stand zuletzt am 10. September 2014 auf dem Programm. Die Solistin war Chloë Hanslip, es dirigierte Giordano Bellincampi.

Herausgegeben von:

Stadt Duisburg · Der Oberbürgermeister Sören Link  
Dezernat für Familie, Bildung und Kultur, Arbeit und Soziales ·  
Dezernent der Stadt Duisburg Thomas Krützberg

Duisburger Philharmoniker

Intendant Prof. Dr. Alfred Wendel

Neckarstr. 1

47051 Duisburg

Tel. 0203 | 283 62 - 123

info@duisburger-philharmoniker.de

www.duisburger-philharmoniker.de

Text & Layout: Michael Tegethoff

Konzertkartenverkauf

Theaterkasse Duisburg

Opernplatz (Neckarstr. 1), 47051 Duisburg

Tel. 0203 | 283 62 - 100 (Karten)

Tel. 0203 | 283 62 - 110 (Abos)

Fax 0203 | 283 62 - 210

karten@theater-duisburg.de

abo@theater-duisburg.de

Mo - Fr 10:00 - 18:30 Uhr

Sa 10:00 - 18:00 Uhr

Aus rechtlichen Gründen sind Bild- und Tonaufnahmen während des Konzertes nicht gestattet.

Die Programmhefte der Philharmonischen Konzerte finden Sie bereits fünf Tage vor dem Konzert unter [www.duisburger-philharmoniker.de](http://www.duisburger-philharmoniker.de) im Internet.



Foto: Mischa Blank

So 7. April 2019, 11.00 Uhr  
Theater Duisburg, Opernfoyer

# HEIMAT UND AUFBRUCH

## 4. Profile-Konzert

**Mercator Ensemble:**

**Matthias Bruns** Violine

**Peter Bonk** Violine

**Eva Maria Klose** Viola

**Hanno Fellermann** Kontrabass

**Lena Siep** Moderation

duisburger  
philharmoniker

Mit freundlicher Unterstützung der  
Gesellschaft der Freunde der  
Duisburger Philharmoniker e. V.

DUISBURG  
am Rhein



Foto: Felix Broede



Foto: Herrmann und Clärchen Baus

**7. Kammerkonzert**  
**INGEBORG DANZ**  
**MICHAEL GEES**

So 14. April 2019, 19.00 Uhr  
Philharmonie Mercatorhalle

**Ingeborg Danz** Alt  
**Michael Gees** Klavier

**Zwischen Wachen und Träumen**

**Lieder von John Dowland,  
Johann Sebastian Bach, Franz Schubert,  
Felix Mendelssohn Bartholdy,  
Robert Schumann, Johannes Brahms,  
Hugo Wolf, Gustav Mahler und Richard Strauss**

Ermöglicht durch

**KROHNE**

**duisburger  
philharmoniker**